

Literarische Umschau.

Zur Erinnerung an Alfred Holder und seine Arbeit für Reichenau.

Die paar folgenden Blätter sind ein erneuertes Schreiben an einen Mitbruder, der nach dem Heimgange von Alfred Holder um einige Erinnerungen und Eindrücke gebeten hatte. Sie sind gleich nach dem Tode des gemeinsamen Freundes im Jänner 1916 niedergeschrieben worden. Auf mehrfachen drängenden Wunsch hin erscheinen sie nun an dieser Stelle. Der ursprüngliche Zweck mag die persönliche Farbe und Sprechweise entschuldigen. Einen schönen, großzügigen Nachruf auf Holder aus der Feder eines Mitbruders, Dr. P. Daniel Feuling O.S.B., von Beuron brachten die „Historisch-politischen Blätter“ im 7. Heft des 157. Bandes (München 1916, S. 469–479). Was unten folgt, ist wie ein bescheidener Beleg zu einigen Strichen jenes anziehenden Lebensbildes. — Alfred Theophil Holder war geboren am 4. April 1840 in Wien, kam früh nach Rastatt, wo er das Lyzeum besuchte, um 1858 in Heidelberg sich klassischen und germanistischen Studien zu widmen. Nach längerem Aufenthalt an gelehrten Anstalten in Paris und Holland trat er 1867 an der Hofbibliothek in Karlsruhe zunächst als Volontär, von 1870 an jedoch als Bibliothekar ein. Im Jahre 1904 wurde er Oberbibliothekar an der Landesbibliothek und Leiter der Handschriftlichen Abteilung, 1911 endlich Direktor dieses Institutes und Geheimer Hofrat. Er entschlief nach kurzer schwerer Krankheit am 12. Jänner 1916, nachdem er einen Tag vor seiner Erkrankung die letzte Korrektur an der Fortsetzung des III. Bandes seiner Reichenauer Handschriften* erledigt hatte.

Teurer Mitbruder!

In diesen Tagen begann ich die Briefe der letzten zwei Jahre zu ordnen. Dabei begegnete dem eilenden Auge wiederholt die zarte, zitternde Hand des greisen Freundes Alfred Holder. Da kam mir jeweils ein Gefühl dankbarer Ehrfurcht, und meine Gedanken wanderten nach Karlsruhe an die Seite des teuren Meisters. Nun traf mitten in jene Tage und jene Gedanken hinein Ihre Todeskunde: Holder ist gestorben. —

In Schmerz winde ich für Sie einen kleinen Kranz erbetener Erinnerungen und Eindrücke und lege ihn im Geiste auf das Grab des Entschlafenen.

Wenn ich in den letzten Jahren von Holder Abschied nahm, mußte ich mir allemal sagen: Dieses Leben steht an der Neige, und vielleicht darfst du ihn nicht mehr wiedersehen. Dennoch blieb die Hoffnung, daß er bei seiner geistigen Frische und Spannkraft, bei seiner naturgemäßen und

* A. Holder, Die Handschriften der Großherzoglich Badischen Hof- und Landesbibliothek in Karlsruhe V.: Die Reichenauer Handschriften beschrieben und erläutert. I. Band: Die Pergamenthandschriften (1906), 642 Seiten; II. Band: Die Papierhandschriften, Fragmente, Nachträge (1914), 684 Seiten und 10 Tafeln; III. Band, 1. Lieferung: Register und alte Kataloge (1916), 103 Seiten. Verlag B. G. Teubner in Leipzig. — Die letzte Lieferung (1918) enthält die Widmung von Karl Preisendanz: „Dem Andenken Alfred Holders, des zweiten Regiments der Reichenau, dem am 12. Januar 1916 die Feder entsank.“

streng geregelten Lebensweise noch manche Jahre seinem Hause und seinen Freunden gehören könnte. Zum neuen Jahre sandte ich ihm aus diesen Hoffnungen heraus wieder einen frohen Gruß und Glückwunsch. Nun hat schon der erste Monat den Teuren mit schnellem, rauhen Griff hinweggerafft.

Es sind ungefähr vier Jahre, daß ich zum erstenmal zu den Reichenauer Handschriften nach Karlsruhe zog, um Untersuchungen für die Herausgabe eines Palimpsestes von St. Gallen anzustellen. Mein Mitbruder P. Notker Langenstein, der erste Leiter und Photograph unserer eben gegründeten kleinen Palimpsestanstalt, reiste mit. Wir hofften miteinander, bei dieser Gelegenheit den fachmännischen Rat Holders für das Unternehmen zu gewinnen. Holders Arbeiten über Reichenau hatten mir mit dem Staunen zugleich Vertrauen in die Seele gepflanzt, und die tiefe Anerkennung Ludwig Traubes diesem Manne gegenüber wirkte dabei bestimmend ein. Aber der Gang zu dem berühmten Gelehrten in der badischen Hauptstadt war etwas behemmt, denn Holder war Geheimer Hofrat, und diese Eigenschaft machte den kleinen Sohn des Appenzeller Ländchens ein wenig bange. Der kam zu Holder und sah vom Behemmenden und Beklemmenden nichts, sondern nur Einladendes: eine hagere, von der Natur karg bemessene Gestalt, wie seine eigene; ein zartes, gefurchtes Antlitz, wachsbleich wie bei Leo XIII., umrahmt von langem Silberhaar; ein Paar graue, gütige Augen; einen in schlichtes Schwarz gekleideten gelehrten Arbeiter, einen klug und freundlich blickenden Nestor der Wissenschaft, der dem weit jüngeren Ankömmling herzlich die Hand reicht und ein warmes Willkommwort entbietet. Ihm folgte sogleich lebhaftere Erkundigung nach dem Vorhaben. Und ehe ich mich's versah, war das erste Zusammentreffen so traulich geworden, als ob man sich schon lange nicht bloß durch dürre Zeilen, sondern durch persönlichen Austausch gekannt hätte. Ich mag jene zündenden Minuten nie vergessen, denn sie bedeuten mir eine nachhaltige Wohltat.

Unverweilt ging's an die Arbeit. Zunächst wies mir Holder in seinem Arbeitszimmer die Standorte der zahlreichen Handschriftenverzeichnisse und Nachschlagebücher, Hilfsmittel für den Textforscher, wie die Laterculi von Otto Gradenwitz; er bot mir Lupen, Meßwerkzeuge und anderes derartige an, was man beim Umgang mit alten Bänden und Blättern nötig haben kann; dann las er für den Besucher ein bequemes, helles Plätzchen aus, der nun daselbst mit den gewünschten Handschriften und im Geiste auch mit ihren Schreibern, den alten Mitbrüdern von der Reichenau, zusammenleben konnte.

Zwischenhinein kommt, nicht zwar eine Störung, sondern eine kurze Unterbrechung: denn das Erscheinen Holders ist nicht Störung, sondern Vertiefung des begonnenen geistigen Aufenthaltes in Reichenau. Holder kommt still aus seinem Zimmer in meinen Studienwinkel herüber, besorgt fragend: „Haben Sie noch Papier genug? Ich habe gleich welches mitgebracht.“ Nach einiger Zeit kam er wieder so hergetrippelt: „Sind Sie mit allem versehen? Brauchen Sie einen neuen Kodex zum Vergleich? oder Faksimile oder irgend ein Buch? Kommen Sie doch zu mir hinüber, wenn Sie Tafelwerke von Chroust, Chatelain usw. brauchen. Kommen Sie immer frei nach Belieben zu mir hinüber.“ Ich fühlte am leisen und doch so warmen Ton, wie aufrichtig und ernst Holder das meinte. Ich wollte aber nicht ohne Not dem berühmten Manne auch nur eine Minute in seiner bücherbesteckten Amtsklausur rauben gehen. Aber die Not kam bald: in der Gestalt altd deutscher Glossen, von denen ich kaum einige recht verstand. Auf meine bittende Frage wurde ich nun eiligst mit dem klassischen Werke Steinmeyers bedient, und zwar mit den treffendsten Angaben darin und noch darüber hinaus mit eigenen Kenntnissen Holders, der in den Glossen seit langem eines seiner Sondergebiete gefunden hatte. Er widmete sich dem Fragenden mit einer so liebenswürdigen Ruhe und Einläßlichkeit, als ob dem Befragten nichts anderes obläge.

Nebenher hatte ich gesehen, wie er für P. Notker die Reichenauer Palimpseste zusammengetragen hatte und vorführte. Damit verband Holder allerlei Anregungen und Anträge mit weitgehendem Entgegenkommen. Gern wollte er jeden der kostbaren Palimpseste nach Beuron zur Aufnahme und Wiedergabe entlassen. Er hatte nach ernstem Einblick freudiges Vertrauen in die dortige Palimpsestphotographie gewonnen. Trotz der hohen Jahre erwachte in ihm ein jugendliches Feuer für diese Bestrebungen. Er bekannte gelegentlich, er habe den ersten Band des *Spicilegium Palimpsestorum* auf die erste Kunde hin umgehend bestellt und in diesem Fall den Bestellschein mit eigenen Händen in freudiger Eile zur Post getragen. Am erschienenen Werk machte er — leider treffend — die wohl seltene Ausstellung, daß es viel zu billig sei. Rat, Urteil und Teilnahme Holders waren uns eine verlässliche Ermutigung für unser schwieriges und sorgenvolles Unternehmen, auf das gar bald der Weltkrieg wie ein Alp zu lasten kam.

Neben den Palimpsesten trug der hell- und weitschauende Hüter einziger Schätze uns auch die berühmte hebräische Prophetenhandschrift von Karlsruhe zur Wiedergabe an. Nicht ohne Rührung erzählte Holder, wie vor Jahren ein armer Israelit aus dem entlegenen Polen eine entbehrungsreiche Wanderfahrt nach Karlsruhe unternommen habe, einzig um diese ehrwürdige Handschrift der heiligen Prophetenbücher seines Volkes einsehen zu können.

Es kam der erste Abschied von dem liebeichen Manne, ein Abschied voll Dank und Erinnerungen, der die Wiederkehr solch kostbarer Tage herbeisehen ließ. Nach Monaten ging's wieder nach Karlsruhe. Das Reichenauer Erbe ist in der neuen, betriebsamen Stadt wie eine stille Insel. Holder, der jenes Eiland seit bald einem halben Jahrhundert hütete, nahm den Wiederkehrenden abermals freundlichst als Gast darin auf. Beim Arbeiten wieder die gleiche Zuvorkommenheit wie früher. Nebenbei durfte ich diesmal auf Holders Einladung und unter seiner unvergleichlichen Führung den Gesamtbestand von Reichenau besehen. Ein Buchwart der Abtei Reichenau im Mönchsgewand hätte den Gast kaum wärmer durch diese Schätze geleitet als der Geheime Hofrat in Laintracht. So wurde mir in jenen Räumen ganz heimisch und ehrfürchtig zumute, wie vor über zwanzig Jahren dem Klosterstudenten von Engelberg beim ersten Besuch der dortigen Stiftsbibliothek mit den ausgelegten schneeblanken Handschriften und den wohlgeordneten Heeren großer Bücher. Jetzt weilte ich mit dem würdigen Amtsgenossen und Nachfolger Reginberts in den Räumen des verpflanzten übriggebliebenen Bücherschatzes von Reichenau. Hier sah ich an die dreißig Bände ganz neuen Aussehens. Es sind Bände von handschriftlichen Bruchstücken, die Holder in langer Zeit mit liebevollem Spürsinn aus alten Einbänden sorgsam losgelöst und zusammengeordnet hat. So hat er das Reichenauer Erbe aus sich selber um viele textliche und schriftkundliche Kostbarkeiten gemehrt. Bei diesem Erbe fühlte er sich wohl und gehoben. Mit diesen Denkmälern einer heimischen benediktinischen Kulturstätte war seine stille Seele verwoben; da war sein Reich — und war er da nicht sein König?

Nach dem innigen Dank für diese Wanderung begann die Arbeit wieder, von Holders Liebe begleitet. Diese hatte nichts unbehaglich Gönnerhaftes; man empfand sie vorab als Wärme des Wohlwollens verwandtem Streben gegenüber, und man fühlte sich nicht als einen persönlich Bevorrechteten. Ich sagte mir: Was du von und an Holder erfährst und hast, haben und erfahren noch so und so viele. Belege dafür waren mir bekannt. In Verbindung damit mußte ich mich fragen: Wie kam und kommt Holder bei derartiger Amts- und Lebensführung noch zu seinen hervorragenden und zahlreichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen? Sie sind peinlich genau, manchmal sehr schwierig und sehr umfassend. Man denke nur an

die große, bahnbrechende, mit Otto Keller gebotene Horatius-Ausgabe „*Horati carmina*“ samt dem Commentum (1864—1870); an den aus tausenden von verborgenen und entlegenen Quellen geschöpften „*Altkeltischen Sprachschatz*“, drei Bände (1896—1914 in 20 Lieferungen); an die Ausgabe von Herodot (1886—1888), und die um selbstaufgedeckte Textzeugen bereicherte Caesar-Ausgabe „*Bellum Gallicum*“ (1882) und „*Bellum civile*“ (1898); an den fünfteiligen, in dem einen Jahr 1882 herausgegebenen „*Germanischen Bücherschatz*“ usw. Schon 1889 redete darum unser gelehrter Ostergast aus München, Prof. K. Weyman, von der beispiellosen Tätigkeit Alfred Holders, der in seinen mannigfaltigen Textausgaben nicht durch ein zeit- und mühesparendes Mindestmaß einigen Anstoß erzeuge, sondern durch eine überstiegen peinliche Wiedergabe gewisser Kleinigkeiten der Ueberlieferung (*Histor. Jahrbuch der Görresgesellschaft*, X. Bd. 1889, S. 437). Holder selbst mußten diese Dingerchen nicht unerheblich erschienen sein. Er wußte mühsam Gesammeltes zu streichen, wie man das aus dem Vorbericht zu seiner schönen Ausgabe der Dänengeschichte des „*Saxo Grammaticus*“ (1886) ersieht. Dort schrieb er an Allerheiligen 1885: „Je karger die Ueberlieferung ist, desto ärger das Rüstzeug. Alles muß durchwühlt, jedes Sandkörnlein zum Verlese kommen, ob es zum Bau sich fügt oder soll verworfen werden. Ob nicht in der Sammlung des Guten zu viel geschehen? Wenigstens ist noch in der elften Stunde ein gut Drittel der Lesarten . . . als bedeutungslos gestrichen worden.“ Diese tiefernste und umfassende philologische Tätigkeit, von der Holder mit 24 Jahren mit dem ersten Band der Horatius-Ausgabe eine große Probe bot, hat ihn zur Bewertung handschriftlicher Ueberlieferung und Handschriftenbestände außerordentlich befähigt. Das kam später vorab dem Reichenauer Bestand zugute.

In den letzten Jahren war Holder schwer und dauernd augenleidend. Was und wie er trotz dieser Leiden gearbeitet hat, hat mir Bewunderung abgerungen und die Empfindung geweckt und immer wach erhalten, daß dieses Arbeiten ein Heldentum bedeute. Ich lernte den Mann als Halberblindeten kennen. In Zürich fand er durch einen glücklichen ärztlichen Eingriff einige Heilung. Es war nun rührend zu sehen, wie Holder mit dem bißchen zurückgewonnenen Augenlicht im Dienste der Wissenschaft von neuem zu wuchern begann. Ich sah ihn in diesem Zustand paläographische Untersuchungen vornehmen. Mit scharfen Augenwaffen versehen, mußte er die Seiten unmittelbar an das Auge heranrücken, mit greiser, zitteriger Hand im Lichte lange festhalten, bei schwierigen Stellen immer wieder das kleine Feld des Vergrößerungsglases zurückdrehen, dann kurz ablegen, um die gemachte Beobachtung genau aufzuzeichnen, und dann wieder zur Lupe greifen. Aus den Umständen mußte ich schließen, daß Holder Monate, vielleicht ein paar Jahre hindurch, wesentlich in dieser Art gearbeitet hat.

Mit dieser tapferen Zähigkeit sah ich Holder an seinem letzten großen Werke arbeiten, an seinem **Katalog der Reichenauer Handschriften**, der Krone seines gelehrten Schaffens. Wenn man dieses Werk und den greisen Urheber mit der langdauernden Mühsal der Fertigstellung zusammenschaut, befällt einen Bewunderung, ähnlich wie bei dem Gedanken an Didymus von Alexandrien, der bei seiner Blindheit sich doch zu einem der größten Gelehrten der christlichen Frühzeit emporgearbeitet hat. — Dieser Katalog scheint einzig dazustehen und schwer überboten werden zu können. In der Nachschlagebücherei der Vaticana sind durch die vorbildliche Tätigkeit von P. Franz Ehrle S. J. Handschriftenverzeichnisse der verschiedensten Bibliotheken zugänglich. Es wird einem aus neuerer Zeit aber schwerlich eines begegnen, auch wenn man viele vornehmen muß, das eine innere, so geschlossene Sammlung so meisterhaft vorführt. In der Gründlichkeit und Höhe der Behandlungsweise stehen sich Holder und Valentin Rose mit seiner Beschreibung von Berliner Handschriftenschatzen wohl am

nächsten.* Welch ein Paar! Holder gestand dem Glückwünschenden, er habe jeden Druckbogen dieses seines Werkes dreimal gelesen, und der zweite Band (1914) hat deren allein schon 42 in Quart. Die Bogen wimmeln von Zahlen und kritischen Zeichen, und so hat sie Holder bei seinem leidenden Augen- zustand für den Druck vorbereitet, in der Presse überwacht und unter hin- gebender Mitarbeit der altbewährten Teubnerischen Druckerei in klarer Sauberkeit der Oeffentlichkeit übergeben. Die dauernde Verbindung mit dem Verlagshause Teubner war bedeutsam für Holders Gelehrtenarbeit und eine verlässliche Stütze.

Im genannten zweiten Band hat der Herausgeber 193 Bruchstücke von Handschriften mit der ihm eigenen peinlichen Genauigkeit als Beigabe dar- geboten und ihm dadurch nebenbei noch das Gepräge und den Wert eines Quellenwerkes aufgedrückt. Den Schlußteil mit den so erwünschten Inhalts- verzeichnissen mit eigener Hand den Forschern zu bieten, war Holder nicht mehr vergönnt. An Hand seiner „Reichenauer Pergamenthandschriften“ (1906) und „Reichenauer Papierhandschriften“ (mit der Fragmentenausgabe, 1914) kann man in einsamer, entlegener Zelle Entdeckungen machen, eine Fülle mittelalterlichen Schrifttums und gottesdienstlichen Lebens, eine Summe von Schreib- und Ueberlieferungsgeschichte kennen lernen und in Verbindung damit ein gutes Stück Benediktinergeschichte, denn „Reichenau“ war lange ein Brennpunkt geistigen Lebens. Gerade mit diesem Hauptwerke hat sich Holder ein ebenso gewichtiges wie bleibendes Verdienst um unsern Orden erworben. Unsere Ordensliturgie gedenkt in der Prim täglich der verstorbenen Brüder, Anverwandten und Wohltäter. Da sei Holder mit- einbegriffen, der Hüter und Herold der Schreibdenkmäler von Reichenau, den die Mönche jener Insel gewiß in ihr länderumspannendes Verbrüderungs- buch eingetragen hätten. Diese zwei Bände vor allem erhalten unter uns den Namen Alfred Holder lebendig, aus deren Blättern so recht der Vorzug herausleuchtet, den Traube an Holder rühmte: „Unerreichte Kenntnis“ (Textgeschichte der Regula Sancti Benedicti, 2. Aufl., München 1910, S. 43).

Nicht allein die Arbeit für Reichenau verknüpfte Holder mit dem Benediktinerorden. Er fühlte sich ihm innerlich wahlverwandt und be- trachtete sich in seinem Amt und Studienbereich gern als eine Art „Laien- benediktiner“. Ein kleines Begebnis brachte dem Schreiber diese Eröffnung. Als wir eines Morgens früh miteinander auf der Landesbibliothek anlangten, trafen eben die Tagesblätter für den Lesesaal ein. Holder bot sie dem Gaste zur Auswahl an. Es erfolgte keine. Die Aussprache, die sich hieran an- schloß, legte wohl den Grund zur näheren inneren Beziehung. Ein Wort weckte das andere. Ohne Frage wurde da unerwartet manches vom Persön- lichsten Holders offenbar. Es hat mich ergriffen. Damit wurde des Mannes Leben und Arbeiten, Stille und Einsamkeit inmitten der belebten Stadt, Schlichtheit und Einheit, sein merkwürdig feines Einfühlen in alte Zeiten und Menschen, von neuen Seiten aus ohne berechnete Erklärung beleuchtet. Es war ein reicher Mann mit seinem Frieden der Gottverbindung und Menschenliebe, fruchtbarer Gelehrtentätigkeit und ergebenen Leidens.** Ora et labora war in ihm geeint. Das benediktinische Wappenwort PAX fand er gewinnend und heilend. Es zog ihn zu einer kurzen Rast in unserer Friedensstätte mit der Palimpsestzelle. Wie hätten wir ihn begrüßt und ge- pflegt! Er stand mit vielen Söhnen des Erzvaters von Montecassino in Be- ziehung: mit vielen, die vor Jahrhunderten lebten, mit manchen auch der

* Vgl. das inzwischen erschienene gehaltreiche und anziehende Lebensbild von Valentin Rose († 25. Dezember 1916), das Emil Jacobs im „Zentralblatt für Bibliothekswesen“, XXXIV (1917), S. 168–182, entworfen hat.

** Ueber sein warmes und zartes religiöses Leben in der heiligen allgemeinen Kirche vgl. Feuling, a. a. O. S. 478 f.

neuesten Zeit aus den Abteien von Maria Laach, Maredsous, Solesmes usw. Besonders nahe fühlte er sich auf Grund verwandter keltischer Studien dem feinen bretonischen Verfasser von „Les chrétiens celtiques“ (Paris, 1911), Dom Louis Gougaud von Farnborough. Holder war ein ständiger Leser der „Revue bénédictine“, die ihm so ganz entsprach und die er allvierteljährlich freudig erwartete. Dem „Vulgata“-Unternehmen, das Pius X. dem Orden anvertraut hatte, brachte er ungemene Teilnahme entgegen. Er wollte da nicht bloß mit den seiner Hut unterstehenden Handschriftenschatzen entgegenkommendst dienen, sondern er hatte überdies vor, trotz seiner leidenden Augen mit eigener Hand durch Textvergleichen am großen Werke mitzutun. Wie eine Unterredung verriet, war unter den ältesten benediktinischen Schriftstellern der heilige Beda Venerabilis († 735) mit seinem friedsamem Ernst, seiner klaren Fülle und Treuherzigkeit auch Holders Liebling. Bedas Kirchengeschichte der Angelsachsen steht denn auch in Holders „Germanischem Bücherschatz“. Die Namen der zwei Unermüdlichen, Beda und Holder, stehen so wohl beieinander.

Holder hatte ein reges deutsches Stammesgefühl, das augenscheinlich durch Facharbeiten über unser deutsches Altertum und Mittelalter genährt wurde (Recht, Nibelungen, Waltharius usw.). Das machte ihn aber nicht eng oder gar schroff; ganz im Gegenteil. Sein Name hatte nicht bloß am Rhein und an der Donau einen guten, lieben Klang, sondern auch an der Seine und Themse. Wie mit deutschen, so verknüpften Holder auch mit ausländischen Forschern und Unternehmungen Bande der Freundschaft und Mitarbeit. Wie warm sprach er z. B. von dem großen, vornehmen Léopold Delisle, der in hohem Alter so unvornehm von seinem glanzvoll verwalteten Posten weggedrängt wurde. Holder hat es offenbar wohlthuend berührt, daß dieser Name auf dem Widmungsblatt des Eröffnungsbandes des Spicilegium Palimpsestorum steht. Hoffentlich ergibt sich einmal die Gelegenheit, eine Widmungsseite mit dem Namen Holders zu zieren. Holder hegte den Wunsch, nach dem Weltkrieg noch einmal in den gelehrten Bekanntenkreis von Paris zurückzukehren, wo er schon in jungen Jahren in der Nationalbibliothek bedeutsame Förderung erfahren hatte. Zu dem Ehrenbuch der *Mélanges* für seinen Freund M. Émile Chatelain, den hervorragenden Paläographen, hat Holder eine kostbare Abhandlung über den Isidorus-Kodex von Reichenau beigeuert (1910). Sie zeigte, auf welche Fülle von Beobachtungen Holder seine Urteile über Reichenauer Schätze gründen konnte.

Bei all seinen eigenen großen Leistungen liebte es Holder, fremde Arbeiten lebhaft anzuerkennen, selbst kleine und kleinste, wenn sie nur Ernst und Sorgfalt bekundeten. Aus seiner Bescheidenheit und Wahrheitsliebe floß auch der überquellende Dank für etwaigen Aufschluß, den man ihm bieten konnte. Aber wie spendete er selber andern Aufschlüsse, mündlich und schriftlich! Mitunter im Umfang förmlicher Abhandlungen und nach allem und immer wieder, „mit unermüdlicher Güte“ (Traube). Auf diese Weise hat er einen erheblichen Teil geistigen Reichenauer Kloster-gutes in der Gelehrtenwelt in Umsatz gebracht. Zeugnisse davon stehen in den Einleitungen so mancher Textausgaben. Wie Holder spendete, zeigt u. a. auch das berühmt gewordene „Anecdote Holderi“, das Hermann Usener 1877 erläutert vorlegte und damit die Cassiodor-Forschung mit einemmal bedeutend vorwärts rückte. Der Bonner Meister der Philologie hat ihm feierlich gedankt, und Holder hat dasselbe für eine Gegenleistung Useners getan in dem markigen lateinischen Vorwort seiner Ausgabe der *Inventio sanctae crucis* (Teubner, Leipzig 1889). Er hat diese W. N. Du Rieu von Leiden gewidmet: „bybliotheclariorum decori“.

Holder's Liebe seinen Bibliotheksgästen gegenüber waltete nicht nur innerhalb der Bücherräume. Bei den Besuchen in Karlsruhe ließ er es sich

nicht nehmen, auch den schwarzen Mönch zu begleiten und ihn in aller Frühe im bezogenen Quartier abzuholen und nach „Reichenau“ zu führen. Vor einem Abschied deutete er an, er werde mit auf die Bahn gehen. Verbitten hätte da nichts gefruchtet. Darum betrat ich einen andern Ausweg. Der half, aber nur halb. Als ich zur Bahn kam, sah ich den greisen, halbblinden Geheimen Hofrat und obersten Leiter der Landesbibliothek nach dem heimkehrenden Benediktiner fahnden. Das war eine Besiegelung unverdienter Liebe, die ihn sehr tief bewegte. So gab es denn an jenem sonnigen Herbstnachmittage einen erneuten Abschied — es sollte der letzte sein. Die Umstände haben ihn zu einem unvergeßlichen Erlebnis erhoben. Ich zog reich heimwärts, denn wer solche Liebe fand, fühlt sich reich.

So blieb und bleibt das Bild Alfred Holders in des Freundes Seele. Darum traf sie Ihre unerwartete Todeskunde schwer. Aber unschwer findet man bei einem solchen Heimgang Trost und Hoffnung und Dank. Es fielen im Weltkrieg tausend Edle auf blutiger Walstatt in blühenden Jahren. In Holder ist auch ein Edler und Held geschieden. Der Geber alles Guten hat ihm aber 76 Lebensjahre geschenkt, ein langes und reiches Leben, das Alter — und nicht bloß das Alter — Mabillons. Der Name ALFRED HOLDER lebt und leuchtet in der Erinnerung seiner Nächsten und Freunde; er wandert durch die Jahrbücher der Wissenschaft, zusammen mit dem Namen der Reichenau. Holder ist nicht tot. Der heilige Ambrosius von Mailand hat nach der Kunde vom Hinscheiden seines Freundes Acholius das zugleich wehmutsvolle und tröstende Wort geschrieben: „Abiit ergo, non obiit“: „Er ist also weggegangen, aber er ist nicht untergegangen.“ (Epist. XV, n. 3, nach der Maurinerausgabe.)

Beuron.

P. Anselm Manser.

St. Benediktus und seine Söhne in drei neuen Biographien.

Mitten in der Zeit des Zusammenbruches einer einst blühenden Kultur, des Zusammensturzes des weltumspannenden Römerreiches, in einer Zeit, da alles, was bis dahin des Volkes Halt und Rettung gewesen war, ins Wanken kam und zugrunde zu gehen drohte, in einer solchen Zeit des allgemeinen Umsturzes und Niederganges hatte Gott den heiligen Benedikt von Nursia zum Retter der kranken Menschheit berufen. „Der Materialismus, die Genußsucht, die Arbeitsscheu — das alles drohte aus der Erde eine Räuberhöhle und aus dem Menschengeschlecht eine gewissenlose Sträflingskolonie zu machen.“ Da schuf der Heilige, der aus Liebe zu Gott auf die Gründung einer eigenen Familie verzichtet hatte, „eine übernatürliche Familie, eine wahrhaftige Gottesfamilie, aufgebaut auf dem echten und gesunden Boden des Christentums, eine Kirche im kleinen“.

Wie das geschah, wie St. Benedikt wirkte und arbeitete im Kreise heiliger Gottesfreunde, in der heiligen Höhle hoch über dem rauschenden Anio, in seinen ersten Klöstern drunten im Tale, dann unter den Mönchen von Subiaco und schließlich in Monte Cassino, welchen Einfluß er als Gesetzgeber, als Erzieher, als Liturge auf die Mönche und auf die ganze Bevölkerung von Kampanien ausübte, und wie er endlich nach manchem Beweise der ihm von Gott verliehenen Wunderkraft und der Macht über die Gemüter seiner Mitmenschen durch einen verklärten Heimgang sein arbeits-, gebets- und segensreiches Leben auf Erden beschloß, — das finden wir in fesselnder, schöner, ja geradezu erhabener Form geschildert in dem soeben in Neuauflage erscheinenden Buche „**Leben des heiligen Vaters Benedikt**“ von Dr. P. Karl Brandes, Benediktiner von Einsiedeln, neu